Aufwärts

Bezugspreis: Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.35 und 0.36 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.95 (exkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postscheckkonto Hannover 67377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus", „Kindergabe" und „Unser Ziel."

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67377.

Nr. 174. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Freitag, den 28. Juli 1933. | 15. Jahrgang.

Arbeitstage
Voll rüstiger Plage
Sind die besten
Von allen Festen.

Amerikas Kampf um Wohlfahrt.

Von Atlanticus.

„Prosperity first" — vor allem Wohlfahrt — das ist heute der Kriegsruf in Amerika. Es hat sich aber gezeigt, daß ein noch so klares Schlagwort und noch so genaue Verordnungen keine „prosperity" schaffen können, wenn man dabei die Eigengesetzlichkeit des Wirtschaftslebens außer acht läßt. Die Roosseveltschen Pläne weisen unbestreitbar faschistisches und nationalsozialistisches Gedankengut auf, aber es offenbart sich in der Praxis ebensosehr ein unruhiges Abtasten und seine innere Unsicherheit im Gegensatz z. B. zu den ruhigen, bestimmten und maßvollen Anordnungen der deutschen Regierung. Roosevelt läßt ja auch durch seine Aeußerung, daß es vier, fünf verschiedene Wege gäbe, wenn der eingeschlagene nicht zum Ziel führen sollte, erkennen, wie wenig sicher er sich fühlt, wie wenig er innerlich von der Nützlichkeit und Brauchbarkeit seiner Pläne überzeugt sein muß, und zumeist, daß ihm der gute Grundsatz fremd ist: „Erst wägen, dann wagen."

Die Vorbedingung der „prosperity" ist nun einmal die „security" (Sicherheit), d. h. Sicherheit dafür, daß die Sache *nicht* gleich im Anlauf schief geht, und endlich auch *die eigene* innere Sicherheit und Ueberzeugtheit. Nur dadurch kann sich das für die wirtschaftliche Planung unentbehrliche Vertrauen einstellen. Niemand, dem es ernst ist mit seiner Verantwortlichkeit für das ihm anvertraute Werk und die von dessen Wohlergehen abhängigen Menschen kann einen Produktionsplan aufstellen, die Mittel — heute noch so schwer zu beschaffen — für genügenden Rohstoffbestand besorgen, wenn er nicht das Vertrauen zu möglichst gleichbleibenden Verhältnissen hat. Trotz der unzweifelhaft aufsteigenden Konjunktur beweisen die Vorgänge aus jüngster Zeit in Amerika, wie schnell ein Rückschlag bei fehlendem Vertrauen eintreten muß, allen Verordnungen, allem reklamehaften Geschrei von der „prosperity first" zum Trotz.

Der stürmischen Aufwärtsbewegung der Preise für Effekten der Roh- und Grundstoffe ist ein Absinken so schnell und in solchem Ausmaße gefolgt, daß dadurch der Vorteil des Ansteigens der Preise, sofern man überhaupt von einem „Vorteil" reden kann, vernichtet wurde. Es ist doch kaum ein Vorteil zu nennen, wenn z. B. die Agrarpreise von März bis Mai um 35,6 v. H. gestiegen sind, die Arbeitslöhne in der gleichen Zeit aber nur um 7—11 v. H.

Der „Wirtschaftsgeneral" Johnson meinte denn auch bereits vor drei Wochen: „Wenn nicht bald eine Zunahme an wirklicher Kaufkraft eintritt, um die vergrößerte und verteuerte Produktion aufzunehmen, so besteht die Gefahr eines neuen und schwereren Zusammenbruches. Mich schaudert, wenn ich daran denke, was die Folgen davon sein werden."

Wir haben unsere Erfahrungen mit der „Flucht aus der Mark und in die Sachwerte" hinter uns. Amerika hat nichts daraus gelernt. Die „Flucht aus dem Dollar und in die Sachwerte" führte das schnelle Sinken der Warenerzeugung herbei, das sprunghafte Absinken der Dollarparität, die sprunghafte Erhöhung der Preise. Am 19. Juli hatte der Dollar einen Tiefstand gegenüber dem Pfund Sterling von 4,87 erreicht, am 20 schnellte der Kurs auf 4,72 zurück. Bei der herrschenden Nervosität infolge der Unsicherheit und Undurchsichtigkeit der Lage genügte die geringe Steigerung von 15 Cents, um das mühsam errichtete Preisgebäude ins Wanken und beinahe zum Einsturz zu bringen. Zwischen 25 und 35 v. H. fielen plötzlich die Getreidepreise, ähnlich ging es mit den Preisen von Baumwolle, Kaffee usw., von den Aktien der Brauindustrie, die eine stürmische Aufwärtsbewegung eben hinter sich hatten, ganz zu schweigen.

Einer der Kritiker dieser „unvorhergesehenen Entwicklung" schreibt: „Nach berühmten Mustern soll an dieser unerwarteten Wendung allein die Spekulation schuld sein. Solange sie aber die Preise hochtrieb, wurde sie mit Wohlwollen angesehen, wobei wie gewöhnlich vergessen wurde, daß eine Spekulation, die nur kauft und nicht wieder verkauft, undenkbar ist. Auch das altgewohnte Heilmittel wurde wieder angewendet: man zerschlägt das Wetterglas, sobald es nicht das gewünschte Wetter anzeigt. ... Jetzt kommt auch der Präsident darauf, daß das Steigen der Preise eigentlich eine Folge vermehrter Nachfrage sein müßte, aber nicht einer Nachfrage, die auf Währungsverschlechterung und der Inflation oder der Angst davor beruht."

Das ist der springende Punkt: die unsichere Währungslage. Nun spielt für die Reformpläne der Berater des Präsidenten, die Professoren Moley und Fisher, der ausgeglichene Preisstand des gesamten Warenmarktes eine entscheidende Rolle, denn auf sie soll der neue Dollar, ein „Warendollar", aufgebaut werden. Ihm sollen die durchschnittlichen Warenpreise von 1924/25 zugrunde gelegt werden. Das aber würde eine inneramerikanische Preiserhöhung von 66 v. H. gegenüber den Preisen von April/Mai dieses Jahres bedeuten, die aber, falls nicht gleichzeitig auch die außeramerikanischen Preise entsprechend anziehen, nur durch eine weitere Abwertung des Dollar um 66 v. H. erreicht werden kann. Die bisherige Abwertung beträgt bereits 25 v. H. Roosevelt hat aber nur die Ermächtigung, bis 50 v. H. den Goldgehalt des Dollar herabzusetzen. Seine Ermächtigung reicht also nicht einmal aus, um das Ziel des Fisher-Moleyschen Planes zu erreichen. Es ist aber höchst unwahrscheinlich, daß er unter den Umständen eine Erweiterung seiner Vollmacht erreichen kann, zumal die Erfahrung gelehrt hat, daß es kein Mittel gibt, solange das Vertrauen fehlt, die Gefahren zerüttender Spekulationsmanöver zu bannen. Die Schließung der Warenbörsen hat den Schwarzbörsen nur Auftrieb gegeben. Durch die Preiszerstörung aber ist die Durchführung des Moley-Fisherschen Planes, also die Einführung einer Indexwährung, die möglichst stetige und ausgeglichene Preise voraussetzt, vorläufig unmöglich gemacht.

Muß nun nicht auch das übrige Reformprogramm Roosevelts*) durch diese Entwicklung in Frage gestellt werden? Und wenn, was für Folgen werden sich aus einer verschärften inneramerikanischen Krise für die übrige Welt, insbesondere für Deutschland ergeben?

Bislang hat sich noch in keinem Land mit stabiler Währung irgendein Rückschlag gezeigt, erst recht nicht in Deutschland, wo sich ohne die zielbewußte und ruhige Aufbauarbeit der Reichsregierung die gefährlichen Rückwirkungen aus der inneramerikanischen Zerrüttung längst bemerkbar gemacht haben müßten. Und wenn jetzt in zunehmendem Maße die Mittel und Wege der deutschen Regierung zur Arbeitsbeschaffung und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit im Ausland selbst Beachtung und teilweise Nachahmung finden, so darf wohl erwartet werden, daß der Zweifel und Kleinmut bei uns selbst, dem man immer noch hier und da begegnet, angesichts der Tatsachen verschwindet.

Es mag sicher vielen sehr schwer ankommen, sich mit dem Gewordenen abzufinden, so ganz besonders, wenn das wahre Bild des deutschen Sozialismus so anders ausschaut als das Wunschbild, das man sich selbst in langen, bangen Jahren davon gemacht hat. Diese Enttäuschung auf materiellem Gebiet ist ja aber noch nicht einmal so tiefgreifend und erschütternd, wie manche auf seelischem Gebiet, von der auch so mancher deutsche Mann und so manche deutsche Frau zu melden weiß. Und trotzdem muß es der Hinblick auf das letzte Ziel jedem möglich, wenn nicht gar leicht, machen, liebgewordene Ideen und Ansichten zu opfern.

*) Siehe Nr. 167 vom 20. Juli „Amerikas Wirtschaftsreform"

Die kirchliche Neugestaltung Sachsens

Seit dem Tode des greisen und hochgeachteten Landes-Bischofs D. Ihmels am 7. Juni dieses Jahres haben die Ereignisse auf kirchlichem Gebiet in Sachsen einen wechselvollen Fortgang genommen. Das Landeskonsistorium erließ zuerst ein Notgesetz, durch das es sich ermächtigte, die notwendigsten Anordnungen für die Kirche zu treffen. In diesem Gesetz wurde betont, daß an dem Bekenntnis der Landeskirche auf dem Notverordnungswege nichts geändert werden dürfe. Man wollte dadurch für die Klarheit des Bekenntnisses jede überstürzte Neuregelung ausschließen und das Vorhandene, in der Vergangenheit so arg vom Liberalismus und Marxismus bedrängte Glaubensgut schützen. Für die Verfassung der Kirche aber, an deren Neuregelung in diesem Augenblick die Bewegung der „Deutschen Christen" stärkeren Anteil nehmen wollte, hatte das Gesetz den Mitzweck, den Führer der alten Kirchenordnung, den Präsidenten des Konsistoriums für die wichtigen Reichsverhandlungen „zur Schaffung einer deutschen evangelischen Kirche" zu legitimieren. Es kam anders. Der Staat griff ein. Das erlassene Notgesetz kam nicht zur Durchführung, und der Dresdener Pfarrer Coch wurde zum kommissarischen Landesbischof ernannt. Der sächsische Staat bestellte im Unterschied zu Preußen nicht schlechthin einen Kommissar für die Kirche, sondern der Beauftragte erhielt mit dem Zuspruch aller bischöflichen Befugnisse die höchste Würde der Kirche, das Bischofsamt, Das schuf eine neue Situation. Der Neuernannte beurlaubte die alte Kirchenführung und löste die gewählten Kirchenvertretungen auf. Ein besonderer Erlaß aber berief sämtliche Geistliche des Landes an einem bestimmten Tage nach Dresden, wo der Bischof im Beisein aller Theologen seine Botschaft an das ganze Land richten wollte. Man dachte an einen Akt, der erstmalig seit der Reformation in solcher Form vor sich gehen sollte. Am 6. Juli fand dieser Akt statt. Es fielen bei der Gelegenheit die Worte: „Seit 400 Jahren hat es keinen Augenblick auch nur von annähernd so großer Bedeutung gegeben wie den heutigen." Der Bischof umriß sein Programm mit dem Kennwort: Volksmission. Es sei hier erwähnt, daß die Katholiken in den letzten Jahren in Sachsen, vor allem auch in der Landeshauptstadt, verschiedene große Volksmissionen abhielten, die den protestantischen Wunsch nach solchen Missionen ebenfalls immer stärker werden ließen. Der Plan dazu genoß also schon lange bei der Geistlichkeit alter und neuer Richtung große Sympathien. Der Landesbischof und die geistlichen Räte sollten in Zukunft in die Gemeinden hinausgehen, dort Vorträge und Predigten halten und in den brennenden Gegenwartsfragen Aufklärung bringen. Alle besonders wichtigen Probleme sollen in Kursen wissenschaftlich bearbeitet werden. Presse, Rundfunk, Film treten in den Dienst der Kirche. Die Ausbildung des theologischen Nachwuchses wird neu geregelt; neben der wissenschaftlichen Ausbildung sollen die Theologen schon auf der Universität in die praktischen Fragen der heutigen Zeit eingeführt werden. Die Kenntnis der Sozialgesetzgebung wird künftig ebenso wie die Kenntnis der wirtschaftlichen Struktur wichtiges Examensfach werden. An neuen Aemtern werden eingerichtet: ein eigenes evangelisches Presseamt, das eine lebendige Fühlungnahme zur sächsischen Presse unterhalten soll und zu dessen Leiter ein Pfarrer bestellt ist; ein besonderes Jugendamt mit der Aufgabe, nicht nur alle evangelisch-lutherischen Jugendverbände zusammenzuschließen, sondern eine einzige evangelische Jugendbewegung zu schaffen, und ein Wehrkirchliches Amt, das in engste Verbindung mit allen Wehrverbänden des Landes treten wird.

Eine ernste, offene Krise zwischen den neuen Führern der Kirche und den alten wurde durch einen neuen Akt vermieden. Alle Beurlaubungen der alten Kirchenführung wurden zurückgenommen; die neue Kirchenregierung und die Führer der alten traten in bestimmtem Umfang und für bestimmte Aufgaben zusammen an die Spitze der Kirche, und zwar unter beiderseitiger Billigung ohne Machtspruch des Staates. Der kommissarische Landesbischof blieb in seinem Amt; er erfüllt die rein bischöflichen Pflichten weiter und übt alle übrigen Rechte, die früher dem Landeskonsistorium, dem Landeskirchenausschuß und dem ständigen Synodalausschuß zustanden, mit dem Präsidenten des Konsistoriums gemeinsam aus.

Die Kirchenwahlen vom 23. Juli nun haben für das ehemalige rote Sachsen ein besonderes Gepräge. Nicht so sehr in der Beantwortung der Frage, welche kirchliche Partei, ob die alte oder die neue, am meisten Stimmen errang, denn beide kämpfen ja gegen den Marxismus, sondern in welchem Umfang das ehemals rote Sachsen sich an diesen kirchlichen Wahlen beteiligte. Durch die vielen aufgestellten Einheitslisten war der erste Teil der Frage im Sinne des Uebergewichts der Deutschen Christen bereits entschieden; für den zweiten aber ist folgendes zu bedenken: In der Vergangenheit wurde mit parteipolitischen Machtmitteln der Anschein erweckt, als sei der weitaus größte Teil des sächsischen Volkes direkt kirchen- und christenfeindlich, als wolle er weder von einer christlichen Schule noch von einer Religion etwas wissen. Man stellte bekanntlich sogar Zählungen vor den Kirchentüren anläßlich der Sonntagsgottesdienste an und „errechnete" in willkürlicher Weise, daß kaum 2—3 v. H. der Bevölkerung, einschließlich der Katholiken, am religiösen Leben teilnähmen; die Wahlen für Kirche und Schule stan-

411 Städt. Bibliothek S 839

den so stark unter dem politischen Druck, daß die Wähler der Einsicht in die Dinge beraubt wurden. Wiewohl die Massen auch damals noch zum größten Teil an ihrem Glauben festhielten, allerdings dabei auch täglich Gefahr liefen, ihn zu verlieren, galt doch für die Oeffentlichkeit die unchristliche Mehrheit. Und daraus wurde das Recht hergeleitet, das private und öffentliche Leben, einschließlich der Kindererziehung, nach Möglichkeit zu entchristlichen. Die Wahl vom 23. Juli hat nun mit dieser Verkennung der Volksmeinung endgültig aufgeräumt. Der Wegfall der parteipolitischen Beeinflussung seitens des Marxismus hat auch den Sinn für das Kirchliche wieder freier gemacht. Wenn schon durch die Masseneintragungen in die Wählerlisten die Zahl der Wähler sich gegen früher verdoppelte oder in einigen Gemeinden verdreifachte, so erreichte die eigentliche Wahlbeteiligung eine Höhe bis zu 70 Prozent. Das bedeutet für die schwierigen sächsischen Verhältnisse einen ganz beachtenswerten Gewinn. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß in Mitteldeutschland insgeheim noch Kräfte am Werke sind, die die religiöse Gesinnung des Volkes untergraben und deren Treiben erst nach und nach von den staatlichen Organen entdeckt und unterbunden werden kann. Die Verwirrung der Geister war schon zu groß, als daß sie mit einem Schlag behoben werden könnte. Immerhin: die öffentlichen Maßnahmen der letzten Wochen haben die Atmosphäre schon um ein gut Teil gereinigt. In allen Schulen wird nicht nur wieder pflichtmäßiger Religionsunterricht erteilt, sondern auch der übrige Unterricht hat weltanschauliches Gepräge. Die atheistische Literatur, die in die Schulbücher eingedrungen war, ist beseitigt worden. Die religiösen Inschriften und Sinnbilder, die aus den Schulen entfernt waren, sind soweit wie möglich wieder angebracht; die Nacktkultur und Kinder-„Aufklärung" nach dem System Dr. Hodann hat ausgesetzt, die Mütter-, Ehe- und Totenweihen, welche an die Stelle kirchlicher Weihen und Sakramente getreten waren, sind gleichfalls verschwunden; die Kirchenaustrittsbestimmungen sind dahin abgeändert worden, daß Kindern ein besonderer Schutz gegen willkürliche Maßnahmen unvernünftiger Eltern zusteht. Der religiöse Eid wird wieder geleistet, und auch in den höheren Schulen gibt es wieder eine Zensur in Religion.

Am 6. August finden die Wahlen zur sächsischen Landessynode statt. In jedem Wahlbezirk werden 2 weltliche und ein geistlicher Vertreter durch die jetzt gewählten Gemeindevertreter gewählt. Die Aufgabe der Landessynode wird es dann sein, über die neue Kirchenverfassung abzustimmen, wonach die Synode nicht mehr zusammentritt. Die Sächsische Landeskirche entsendet in die erste „Deutsche Nationalsynode" 4 Mitglieder, und zur Bildung des vorgesehenen „Geistlichen Ministeriums" ein Mitglied.

Zum Schluß sei hier noch das Werk der kirchlichen Nothilfe im Freistaat Sachsen erwähnt, das in den vergangenen Monaten Tausenden von Menschen Hilfe und Rettung gebracht hat. Die Berichte darüber liegen nun vor. Fast sämtliche sächsisch-evangelisch-lutherische Kirchengemeinden haben sich entsprechend dem Aufruf des Landeskonsistoriums mit ihren Helfschaften und Frauen- und Jugendvereinen zur Verfügung gestellt; desgleichen die Vereine und Verbände der Inneren Mission mit allen ihren Einrichtungen und Anstalten. Die Gesamtsumme aller Spenden, die der Kirchlichen Nothilfe im Freistaat Sachsen zur Verfügung stand, beläuft sich auf die stattliche Zahl von rund 1¼ Millionen Mark. Dadurch, daß die Reichsbahn, die Reichspost und der Kraftverkehr eine frachtfreie Beförderung der Güter gestattete, wurden 55 000 Mark gespart. U. a. wurden in 37 Küchen 350 000 Mahlzeiten ausgegeben, wobei die sogenannten Freitische, die sich allein auf 100 000 belaufen, nicht mitgezählt sind. Fast 100 Erwerbslosenveranstaltungen konnten getroffen werden, rund 40 Kameradschaften des Deutschen Jugendnotwerks wurden eingerichtet, 7 Lager des F. A. D. und fast 80 Nähstuben. Diese Zahlen drücken allerdings nur einen Teil dessen aus, was offiziell statistisch erfaßt werden kann; in Wirklichkeit sind die Leistungen der kirchlichen Hilfe noch um ein ganz Bedeutendes größer.

Dr. A.

Das Konkordat

zwischen dem Deutschen Reich und der römisch-katholischen Kirche.

Konkordat ist ein Vertrag, insbesondere zwischen dem Papst und der Regierung eines Staates. Das erste große Werk nach der französischen Revolution war der 1801 durch den Kardinal und Staatssekretär Consoloi geschlossene Konkordat zwischen Frankreich und der päpstlichen Kurie.

Noch den Freiheitskriegen hat sich die staatskirchliche Stellung der katholischen Kirche auf dreifach verschiedene Weise geordnet: Entweder durch förmliche Konkordate, oder durch allmähliche Verhandlungen mit der Kurie, oder durch einheimische Landesgesetze und Observanzen ohne völlige Lösung. Der Abschluß des jetzigen Konkordates bringt diese volle Lösung und schließt damit ein vielhundertjähriges Kapitel deutscher Geschichte ab, das schon 1122 mit dem Wormser Konkordat begann. Die Bedeutung des jetzigen Konkordates liegt einmal in der negativen Seite, indem der politische Katholizismus aufgehoben, die Zentrumspartei verschwunden und die politische Tätigkeit der Geistlichen verboten ist. Die weitere und wesentliche Bedeutung ist aber die, daß die Kirche auf ihren eigenen Aufgabenkreis zurückgeführt und in diesem Sinne gestärkt wird, um ihre nationale Aufgabe gegenüber dem auf christlicher Grundlage stehenden Reiche zu lösen. Ueber Mangel an Freiheit kann sich die Kirche künftig nicht beklagen. Das Deutsche Reich gewährleistet die Freiheit des Bekenntnisses und die öffentliche Ausübung der katholischen Religion (Art. 1). Sogar die bisher mit einzelnen Ländern abgeschlossenen Konkordate, wie mit Bayern (1924), mit Preußen (1929) und mit Baden (1932) bleiben in Kraft. Auch außerordentliche Vorrechte und Privilegien sind verbürgt, wie der Verkehr mit dem hl. Stuhl (Art. 3 und 4) der Schutz der Kleidung und Ordensgewänder (Art. 10), der Schutz der Orden und ihrer Tätigkeit (Art 15), des Religionsunterrichts (Art. 21), der Bekenntnisschulen (Art. 23) die Leitung der Militärseelsorge durch einen Armeebischof (Art. 27), die Freiheit der katholischen Organisationen und Verbände, die ausschließlich religiösen, rein kulturellen und karitativen Zwecken dienen, sowie auch der, die daneben sozialen oder berufsständigen Aufgaben dienen, sofern sie ihre Tätigkeit außerhalb jeder politischen Partei entfalten (Art. 31).

Die Kirchengemeinden, Diözesen, Bistümer und Kapitel, Orden und Genossenschaften und ihre Stiftungen und Anstalten behalten, bezw. erlangen ihre Rechtsfähigkeit und bleiben Körperschaften des öffentlichen Rechtes. (Art. 13).

Demgegenüber übernimmt die Kirche die Verpflichtung, den Namen des zu ernennenden Bischofs oder Erzbischofs dem Reichsstatthalter des betr. Landes mitzuteilen zur Feststellung, daß gegen ihn Bedenken allgemein-politischer Natur nicht bestehen (Art. 15). Bevor die Bischöfe von ihrer Diözese Besitz ergreifen, leisten sie in die Hand des Reichsstatthalters den vorgeschriebenen Treueid (Artikel 13). Die katholischen Geistlichen müssen deutsche Staatsangehörige sein und auf einer deutschen staatlichen oder kirchlichen Hochschule oder einer päpstlichen Hochschule in Rom ein Studium von mindestens 3 Jahren abgelegt haben (Art. 14). An den Sonn- und Feiertagen wird im Anschluß an den Hauptgottesdienst in die Liturgie ein Gebet für das Wohlergehen des Deutschen Reiches und Volkes eingelegt (Art. 30).

Im Schlußprotokll wird noch bemerkt: Es herrscht Einverständnis darüber, daß im Reich bezüglich der nichtkatholischen Konfessionen gleiche Regelungen betr. parteipolitischer Betätigung veranlaßt werden (zu Art. 32). St.

Den Toten der „Niobe"

Einweihung des Erinnerungsmals auf dem Kieler Garnisonfriedhof.

Kiel, 27. Juli

Auf dem hiesigen Garnisonfriedhof, auf dem seit den Anfängen der deutschen Marine die toten Helden der See beigesetzt wurden, wurde am Jahrestag des Untergangs des Segelschiffes „Niobe", ein Gedächtnismal für die im Fehmarnbelt ertrunkenen deutschen Seeleute feierlich eingeweiht.

In der Mitte des Ehrenfriedhofs ist in Form einer schlichten Estrade ein Monument aus dem Ertrage der „Niobespende" errichtet worden. Auf der Stirnseite prangt in wuchtigen Lettern der Name „Niobe". Die in der Verlängerung dieses Hauptblocks liegenden Wandungen tragen den echt soldatischen Wahlspruch:

„Nicht klagen — wieder wagen!"

Die Inschriften auf den rechten und linken Seitenwänden enthalten Angaben über Ort und Datum der Katastrophe sowie über die Zahl der Toten. Auf der Rückseite des Denkmals ruht in steinerner Fassung eine mächtige Bronzeplatte, auf der die Namen der siebzehn, in ihre Heimat überführten und der zwanzig auf dem Grunde der Ostsee ruhenden Toten, die das Meer nicht herausgegeben hat, verzeichnet sind.

Die Feier an der Ehrenstätte.

An der Feier nahmen Abordnungen aller anwesenden Schiffe und der Truppenteile des Standortes Kiel, der Schutzpolizei, sowie die SA., SS., des Stahlhelm, der Marine- und Kriegervereine, der NSBO., der Hitlerjugend und der Studentenkorporationen teil. Vor der Ehrenstätte selbst hielten zwei Matrosen des Segelschulschiffes „Gorch Fock" die Wache. Mit dem Choral „Harre meine Seele", wurde die ernste Feier eingeleitet. Nach den Ansprachen des katholischen und des evangelischen Marinestationspfarrers ergriff der Stationschef

Vizeadmiral Albrecht

das Wort. Er dankte im Namen der Reichsmarine allen, die durch freiwillige Spenden die Schaffung dieser Erinnerungsstätte ermöglicht haben, ferner allen Arbeitern des Kopfes und der Hand, die dieses würdige Denkmal geschaffen haben.

„Der Seemann, der in treuer Pflichterfüllung sein Leben für das Vaterland gibt, stirbt ebenso den Heldentod, wie der Soldat, der die Waffe in der Faust im Angriff fällt. So sind auch unsere Kameraden der „Niobe" getreu bis in den Tod für unser Vaterland gefallen. Sie haben uns erneut gezeigt, daß wir Soldaten der Reichsmarine auch im Frieden jederzeit bereit sein müssen, Leib und Leben einzusetzen. Unsere Kameraden der „Niobe" sind nicht vergeblich gefallen, ihr Gedächtnis wird in der Reichsmarine fortleben, wir werden sie niemals vergessen."

Nach der Ansprache verlas Marinepfarrer Sontag die Namen der 69 Toten, während die Musik unter leisem Trommelwirbel das Lied vom guten Kameraden spielte. Mit dem Flaggenlied schloß die eindrucksvolle Feier.

Unter den zahlreichen Kranzspenden befand sich auch ein Kranz des englischen Kreuzers „Frobisher".

Seelenheimat.

Ein Kapitel aus: „Im Kampfe um Heimat und Seele."

Von Georg Wehnert.

Erlebt und niedergeschrieben im Mai 1923.

Wenn ich meine Betrachtungen rückwärtsschauend überlese, so komme ich mir vor wie ein Verirrter, der sich im Kreise bewegt hat, vom rechten Weg abkam und also wieder an seinen Ausgangspunkt zurückkehrt. Ich stehe tatsächlich an der Grenze meines Erkennens. Hat nun Gott in seinem System uns eine Aufgabe angewiesen, eine Aufgabe so bestimmt abgegrenzt, wie die Biene weiß, daß sie Honig saugen muß, so bestimmt, wie die Kuh eben Milch und Butter zu liefern hat? Diese Tiere erfüllen doch einen bestimmten Zweck. Ist auch in den Menschen schon von Geburt an ein Keim gelegt, mit dem er sich zweckerfüllend entwickelt? Willensfreiheit? Jetzt kommt mir dies Wort in die Feder. Ich frage trotzdem, wozu soll der Mensch heranreifen, wozu die Last des Alltags tragen? Ich stelle die Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens überhaupt. Ist das Leben sinnlos, dann so schnell wie möglich weg damit. Dann schließt Willensfreiheit auch den Willen zum Tode in sich.

Doch ich muß weiter suchen. „Suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan." Merkwürdig, daß mir grade dieser Spruch einfällt. Nun habe ich nur noch zwei Möglichkeiten, weiter zu denken:

1. Das Universum ist Gott selbst und ich bin eine lebendige Zelle an seinem Leibe, die ihre bestimmt abgegrenzten Aufgaben zu erfüllen hat, ohne zur vollen Erkenntnis dieser Aufgabe zu gelangen, also nur ein höheres Tier.

2. Das Universum ist ein Zwischending, das in Riesenausmaßen über den Menschen ragt. Wir Menschen verhalten uns zu diesem Riesenleib, wie die Bakterien zu unserem Körper. Das Universum ist ein Organismus. Gott steht außerhalb dieser, seiner Schöpfung. Seine Lebenskraft durchflutet das All. Aber je näher ich in meinem Erkenntnisdrange Gott zu kommen vermeine, um so mehr fühle ich den Abstand und die Entfernung von dem Allerheiligsten.

Doch ich will nicht wegmüde, nicht zielaufgebend werden!

Nicht wegmüde, nicht zielaufgebend werden!
Nur nicht nachlassen in heißem Ringen!
Gott lebt! Er allein ist gut.
Einmal mußt du doch zu ihm dringen,
es kann nie mehr kosten als das Leben!
Und das ist uns doch hier auf Erden
nur zum Geschenk gegeben.

*

Du Fürst des Lebens, wenn du bist,
dann kann mein Rufen nicht verklingen.
Es muß der Geist, der in mir ist,
doch endlich, endlich zu dir dringen!
Die Sehnsucht machst du groß nach dir ...
Erfüllung bittend steh' ich hier ...

25. 5. 23.

*

Aus tiefer Not schrei ich zu dir!
Herr, Gott, erhör mein Rufen! ! !
Dein gnädig Ohr neig her zu mir
und meiner Bitt' es öffne.
Denn so du willst das sehen an,
was Sünd und Unrecht ist getan,
wer kann, Herr, vor dir bleiben? — — — —

Wie soll ich dies Wunder fassen? Die Worte sind zu schwach, um die entscheidende Wendung in meinem Leben zu schildern.

Gott antwortet mir! ! !

Gott lebt! ! !

Er gedenket meiner, nach seiner großen Barmherzigkeit, mit der er mich das Licht seiner Geisteswelt schauen läßt! ! !

Ich bin nach Tagen und Wochen der Verzweiflung und des Gebetsringens hindurch! ! !

Wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung! ! !

Das neue, keimende Leben ist in mir noch so ungewiß, so fremd, daß ich darum bange, ob es bleiben wird.

*

Zum Verständnis dieser Eintragung diene folgende Erläuterung, die ich dazu schrieb.

Die Verhetzung in Zeiten vaterländischer Not, die ich von eigenen, ja, sogar „nationalgesinnten" Landsleuten ertragen muß, ist grenzenlos. Mein Leben gäbe ich auch jetzt noch für die Freiheit des Vaterlandes. Aber man scheut unsere Opferwilligkeit. Der Ruhrkampf wird abgebrochen. Schmach über Schmach Ich möchte mir die Fingernägel blutig arbeiten und habe über Nacht nicht das Brot im Hause. Milch für die Frau und das werdende Kind? — Ja, wenn im Stalle keine Ferkel lägen, denen man die Milch lieber einschüttete, als das man die zerfetzten Millionen und Milliarden der Republik nähme! Mit diesen Papierlappen läßt sich kein Hund mehr hinterm Ofen hervorlocken. Und diese Lappen waren doch das einzige, das ich für meine Arbeit erhielt!

Meine innere Not ist grenzenlos.

Wenn es einen Gott im Himmel gibt, muß er sich unser erbarmen oder Satan muß uns helfen. Meine Stimmung nähert sich der Verzweiflung. Einen letzten Hilferuf an die Regierung habe ich noch abgeschickt. Ich weiß nicht, was ich in Sinnverwirrung alles zusammengeschrieben habe, es ist ja auch einerlei, denn Hilfe kommt doch von daher keine. Wer noch regierte, ist ausgewiesen worden. Wir sind ja im Rheinland nur ein Spielball fremder Mächte. Ob man nicht hingeht und schlägt einem Franzosen ins Gesicht, damit man auch ausgewiesen wird oder ins Gefängnis kommt? Das wäre doch wenigstens ein Ausweg.

Frau Förster Bleibtreu schickt mir heute einige Hefte von „Heilig dem Herrn", die sie mir neulich angepriesen hat, damit ich einmal ihren Standpunkt kennen lernen

Eine teuere Konferenz

38 Konferenztage kosteten eine Million Mark — Scharfe Angriffe im Unterhaus
Chamberlain sucht nach Ausreden

— London, 26. Juli. Die Schlußsitzung der Weltwirtschaftskonferenz ist auf Donnerstag vormittag um 10 Uhr angesetzt worden. Von deutscher Seite wird, wie jetzt feststeht, Reichsbankpräsident Dr. Schacht eine Ansprache halten. Mit der Schlußrede des Konferenzpräsidenten Macdonald wird dann die Konferenz ausgeläutet.

Den qualitativ geringen Leistungen der Konferenz steht eine ungeheure quantitative Leistung des Schreibbüros gegenüber. Dieses hat in den 38 Arbeitstagen der Konferenz 8 Tonnen an Druckschriften und insgesamt 2 Millionen gedruckte Exemplare hervorgebracht.

Die gesamten Kosten, die der englischen Regierung durch die Londoner Konferenz entstanden, belaufen sich „Evening Standard" zufolge auf rund eine Million Mark. Die Stadt London hat rund 400 000 RM allein für gesellschaftliche Veranstaltungen ausgegeben.

•

Scharfe Angriffe der Opposition im Unterhaus. — Schatzkanzler Chamberlain verteidigt die Regierungspolitik.

— London, 26. Juli. Die Politik der englischen Regierung auf der Weltwirtschaftskonferenz und die der öffentlichen Arbeitsbeschaffung war der Gegenstand einer großen Aussprache im Unterhaus. In Namen der Opposition verlangte der sozialistische Sir Stafford Gripps zu wissen, was denn die Politik der Regierung sei. Wolle sie die Kaufkraft durch Erhöhung der Preise und Löhne heben, oder wolle sie die Ausfuhr durch Niedrighaltung der Preise und Löhne und durch Verlängerung der Arbeitszeit fördern? Gripps bekannte sich im allgemeinen als ein Anhänger der von Roosevelt verfolgten Methode. Seine Angriffe gegen die Regierung wurden von dem Liberalen Sir Herbert Samuel unterstützt, der u. a. der Weltwirtschaftskonferenz das Motto geben wollte „Kommt und laßt uns einander in die Arme fallen und ewiges Elend schwören!" In seiner Antwort wandte sich der Schatzkanzler Neville Chamberlain gegen den unbegründeten Pessimismus seiner Vorredner. Die Vertagung der Konferenz sei nicht etwa gleichbedeutend mit dem Abschluß oder der Erledigung der Arbeiten der Konferenz. Man habe vertagen müssen, ohne die wichtigsten Fragen zu besprechen, weil nach dem Zusammentritt der Konferenz Ereignisse eingetreten seien, die eine Fortsetzung der Aussprache nutzlos erscheinen ließen. Amerika mache einen großen Versuch, der außerordentliches Interesse verdiene. Aber vielleicht seien doch die Voraussetzungen und die Verhältnisse in Amerika anders als z. B. in England. Uebergehend auf die Währungspolitik sagte Chamberlain, daß es nicht ein Ziel der englischen Politik sei, den Sterling mit dem Franken oder dem Dollar zu verknüpfen. England müsse seine eigene Politik in dieser Angelegenheit ganz unabhängig im Interesse des Landes und des Weltreiches verfolgen.

Mandatskassierung in Tirol

Innsbruck, 27. Juli.

Der Tiroler Landtag verabschiedete ein Gesetz, durch das die in die Gemeindevertretungen von Innsbruck, Landeck und Pötting gewählten nationalsozialistischen Gemeinderatsmitglieder ihrer Mandate verlustig gehen.

Roosevelts Offensivplan

Bis zum 1. September soll Arbeit für fünf bis sechs Millionen beschafft werden.

Washington, 27. Juli.

Der Landesbeauftragte für das Arbeitsbeschaffungsprogramm, General Johnson, erklärte, man könne damit rechnen, daß bis zum 1. September fünf bis sechs Millionen Arbeitslose wieder in den Arbeitsprozeß eingereiht sein würden. Mehr als 10 000 Arbeitgeber haben bereits zugesagt, daß sie dazu beitragen würden, das Programm zu verwirklichen.

Blutiger Zwischenfall

an der österreichisch-südslawischen Grenze.

— Wien, 26. Juli. An der österreichisch-südslawischen Grenze am Wurzenbach hat sich ein blutiger Grenzzwischenfall ereignet. Nach Aussagen von Hirten näherte sich auf der österreichischen Seite ein Mann dem südslawischen Grenzposten bis auf vier Schritte. Der Posten gab Feuer und tötete den Mann durch einen Schuß. Die Erhebungen zur Aufklärung des Grenzzwischenfalls sind eingeleitet.

Balbo

legt eine fünftägige Ruhepause ein.

— Shoal Harbour (Neufundland), 26. Juli. General Balbo hat nach Rom gekabelt, daß er mit seinem Fluggeschwader in Shoal Harbour auf Neufundland 4 bis 5 Tage bleiben wird. Das notgelandete zum Geschwader gehörige italienische Flugzeug kann wegen Schadens an der Wasserpumpe nicht vor Donnerstag weiterfliegen, um zu dem Geschwader zu stoßen.

•

Mattern fliegt nach Kanada weiter.

— Neuyork, 26. Juli. Der amerikanische Flieger Mattern ist in Juneau (Alaska) nach der Hauptstadt Edmonton des kanadischen Staates Alberta aufgestiegen. Bei der Stadt Terrace in Britisch-Kolumbien beabsichtigt er eine Zwischenlandung vorzunehmen, da dort das ihm entgegengesandte Hilfsflugzeug verunglückte.

Kommunistischer Ueberfall gefilmt

Im Nordosten Berlins gab es eine große Ueberraschung: Die Weberstraße, früher eine kommunistische Hochburg, war in den Mittagsstunden zum großen Erstaunen der Bewohner und Passanten mit Sowjetfahnen, kommunistischen Plakaten und einem Transparent geschmückt, das die Aufschrift trug: „Berlin bleibt rot!" Die Aufregung legte sich jedoch, als man erfuhr, daß es sich nicht um eine tollkühne Demonstration, sondern um eine Aufnahme für den in Arbeit befindlichen Horst-Wessel-Film handelt. Es wurde eine Szene gedreht, wie ein nationalsozialistischer Sturm unter Führung von Horst Wessel durch die Straße marschiert und aus einem kommunistischen Verkehrslokal heraus beschossen wird. Im Anschluß entwickelte sich eine wilde Straßenschlacht, Schüsse knallten, Blumentöpfe und Briketts prasselten aus den Fenstern auf die SA.-Leute nieder. Auch in anderen Straßen Berlins wurden Szenen für diesen Film aufgenommen, u. a. in der Jüdenstraße.

Jungfaschisten in München

Empfang der Avantgardisten durch den Reichskanzler.

München, 27. Juli.

Eine Abordnung der faschistischen Jugend, gegen 400 Avantgardisten, geführt von 27 Offizieren, haben eine Rundreise durch Deutschland angetreten. Am Mittwoch trafen die italienischen Gäste mit einem Sonderzug aus Bozen in München ein, wo sie sich drei Tage aufhalten werden, um am Sonnabend nach Leipzig weiterzufahren.

Zum Empfang hatten sich am Bahnhof die Münchener italienische Kolonie mit ihrem Führer, der italienische Generalkonsul Minister Pittalis, der Beauftragte des Reichskanzlers Scholz, der Leiter der Landesstelle für Volksaufklärung und Propaganda, Oberregierungsrat Ebner, Abteilungen der SA., SS. und HJ. sowie eine große Menschenmenge eingefunden. Als der Zug in die Halle einfuhr, spielte die SA.-Kapelle die italienische Nationalhymne, während Minister Pittalis im Namen der italienischen Kolonie und Oberregierungsrat Ebner die Gäste auf herzlichste willkommen hießen. Im Laufe des Vormittags wurden die Jungfaschisten in der Residenz von Reichskanzler Adolf Hitler empfangen. An dem Empfang nahmen teil der italienische Botschafter in Berlin, Cerruti, Staatssekretär Ricci, der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, Stabschef Röhm und der bayerische Ministerpräsident Siebert. Nach dem Horst Wessel-Lied, gespielt von der Ballilla brachte

der italienische Botschafter Cerruti

seiner Freude darüber zum Ausdruck, die Avanguardisten dem Reichskanzler in München vorstellen zu dürfen, in der Stadt, die die Wiege der nationalsozialistischen Bewegung gewesen sei, die ganz Deutschland erobert habe und ganz Deutschland heute mit neuem Geist regiere. Die Jugend Italiens, die Blüte des Faschismus, sei da, um der nationalsozialistischen Jugend die Hand zu drücken.

Reichskanzler Adolf Hitler

richtete darauf folgende Ansprache an die Jungfaschisten: „Ich freue mich, Sie heute hier begrüßen zu können, weil von dieser Stadt eine Bewegung ihren Ausgang genommen hat, die ähnlich wie der Faschismus in Italien Deutschland wieder zur Selbstbesinnung bringen will, bringen wird und zum Teil auch schon gebracht hat, eine Bewegung, die ein herzliches und freundschaftliches Verhältnis mit dem italienischen faschistischen Staat herstellen wollte und ich glaube, wohl auch hergestellt hat.

Sie werden nun eine Reise durch Deutschland antreten und dabei sehen, daß unsere Bewegung sich bemüht, aus dem Deutschen Reiche genau das zu machen, was Ihr großer Führer Mussolini aus Italien gemacht hat, daß sie sich bemüht, das deutsche Volk zum gleichen Stolz und zur gleichen Ueberzeugung von seinem Eigenwert zu führen, wie Mussolini das italienische. Sie werden sehen, daß in Deutschland durch diese neue Bewegung eine Geistesrichtung zur Herrschaft gekommen ist, die von dem aufrichtigen Wunsche beseelt ist, gerade mit Ihrem Volke die Beziehungen wieder anzuknüpfen, die durch viele Jahrhunderte Italien und Deutschland verbunden haben.

Ich glaube, ich kann unsere Freude über Ihren Besuch durch nichts besser zum Ausdruck bringen, als daß ich demjenigen danke, der Sie hierher geschickt hat und der auch bei uns bewundert wird. Ich bitte, einzustimmen in den Ruf: „Ihr großer Führer Mussolini Sieg Heil!"

Dem Reichskanzler dankte in herzlichen Worten Staatssekretär Ricci für seine überaus freundlichen Begrüßungsworte und überbrachte die Grüße des Duce. Er sei glücklich, so sagte er, daß er nach Deutschland im Auftrage Mussolinis kommen dürfen.

Er sei ganz erstaunt, zu sehen, wie dieses Deutschland so groß durch die neue Regierung und vor allem durch die neue Regierung des Nationalsozialisums habe werden können.

Er wünsche und hoffe, daß die Freundschaft zwischen Deutschland und Italien sich weiter vertiefen werde und vor allem,

---

soll in religiösen Dingen. Was sollte ich jetzt damit. Auch das beste Traktat vermochte mir nicht zu helfen.

Doch las ich, und je mehr ich las, desto mehr fiel es mir wie Schuppen von den Augen, daß hier die Wahrheit stand, daß hier Geist und Seele genesen würden, wenn ich nur zugriff und annahm: „Wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst." Da sind so bestimmte Schilderungen von erfahrener Durchhilfe Gottes auch in den irdischen Dingen, daß ich Zutrauen finde. Denn ich lechze ja nach dem Beweise seiner in meiner Not sich bewährenden Allmacht! Und so steht mein Entschluß fest, mich ganz auf Gnade oder Ungnade in die Arme dieses unbekannten Gottes der Bibel zu werfen. Eine Enttäuschung würde ich nicht überleben. Zwei Artikel sind es, die mir viel zu sagen haben. Ich will sie hierhersetzen:

„Frage: Was ist der Unterschied zwischen Seele und Geist im Worte Gottes? Antwort: An manchen Stellen werden diese Worte als gleichbedeutend verwendet. An anderen aber wird ein Unterschied gemacht. Wenn nun ein solcher Unterschied gemacht wird, dann ist es dieser: Der Leib vermittelt unser irdisches Leben. Ihn haben Pflanzen, Tiere und Menschen. Die Seele vermittelt unser Leben mit anderen Geschöpfen; sie haben nur Tiere und Menschen. Der Geist vermittelt unser Leben mit Gott; ihn haben nur Menschen. Man kann auch so sagen: Der Geist bezeichnet das höhere Vermögen des Menschen, wodurch er Gott erkennt und mit ihm in Gemeinschaft tritt. Der Geist erhebt den Menschen über die Natur und macht ihn zu ihrem Herrn. Die Seele dagegen bezeichnet das Vermögen des Menschen, welches die Vermittlung bildet zwischen Geist und Leib. Die Seele allein erhebt den Menschen noch nicht über die Tiere, sondern sie muß erst durch den Geist ins rechte Licht gerückt und ihrer Bestimmung zugeführt werden." E.M.

*

Zeitspiegel in „Heilig dem Herrn", vom 9. Oktober 1921.

„... von dem traurigen Zustand des deutschen Volkes wird genug geredet und geschrieben. Es wird dabei fast immer nur auf seine klägliche innen und außenpolitische Lage und an sein wirtschaftliches Elend gedacht. Nur selten wird auf die schlimme geistige Verfassung, in der sich unser Volk befindet, hingewiesen. Und wenn es schon geschieht, dann meistens in einer Weise, die davon zeugt, wie wenig man die tieferen Ursachen erkennt. Die Nerven unsres Volkes sind zerrüttet, das ist gewiß auch eine Folge des furchtbaren Krieges, aber es ist unrichtig, wenn man es so hinstellt, als sei der Krieg mit all seinen Schrecken, seinen Entbehrungen und seinen traurigen Folgen die eigentliche Ursache. Tatsächlich hat der Krieg nichts Neues erzeugt, sondern nur hervorgebracht, was vorher schon da war. Jetzt kommt das alles zum Vorschein, weil die Hemmungen hinweggetan sind. Es kann sich jetzt alles auswirken, und das tut es nun auch, und zwar je länger, desto stärker.

Das deutsche Volk war schon lange innerlich durchaus krank, so stark und gesund es auch bei oberflächlicher Betrachtung aussah. Es war geistig und geistlich krank. Ersteres war eine Folge des Letzteren. Schon seit Jahrzehnten lebte unser Volk, die gebildeten Schichten wie die ungebildeten, in seiner großen Masse ganz im diesseitigen, im materiellen Denken dahin. Nur das, was man mit Augen sehen und mit Händen greifen konnte und was für das leibliche Leben Zweck und Bedeutung hatte, war wertvoll, alles andere aber wurde verachtet und gering geschätzt. Daß sich dabei noch ein Rest von äußerer Kirchlichkeit und hergebrachten religiösen Sitten und Gebräuchen zeigte, änderte an der Tatsache nichts. Im Blick auf das Ganze unseres Siebzig-Millionen-Volkes hatte auch die Gemeinschaftsbewegung wenig Bedeutung, so gewiß auch von ihr eine Sauerteigkraft ausging. Kein Tieferblickender wird behaupten wollen, daß die Kräfte des Evangeliums tief und nachhaltig in unser Volksganzes eingedrungen seien. Die große Masse unseres Volkes steht neben dem lebendigen Strom, sieht ihn nicht und will ihn nicht sehen.

Und unsere Evangelisations- und Gemeinschaftsbewegung hat auch nicht die Kraft und die Tiefe und darum auch nicht die starke Missionsfähigkeit, die nötig wäre, um das ganze Volk zu berühren und in weitgehendem Maße zu durchdringen, um ein wirklich bedeutender Faktor in dem Geistesleben der ganzen Nation zu werden. Das Salz hat zu wenig Salzkraft und der Sauerteig ist zu schlaff und matt.

Von dem Drittel unseres Volkes, das zur römisch-katholischen Kirche gehört, sehen wir zunächst ganz ab. Dieser Volksteil ist wohl politisch, wirtschaftlich und auch kulturell mit den sogenannten Evangelischen verbunden; aber in dem eigentlichen Geistesleben, im Wichtigsten, was es gibt, in der Religion, steht dieser Volksteil auf einem ganz anderen Boden und ist gewissermaßen ein Volk für sich, daß in einer ganz anderen geistlichen und darum auch in weitgehendem Maße in einer anderen geistigen Welt lebt. Darüber müssen wir uns klar sein.

Das sogenannte evangelische Volk ist durch und durch krank am Unglauben, und diese Krankheit zeitigt Erscheinungsformen, die man eigentlich nicht für sich nehmen darf. Unser Volk ist hysterisch geworden. Am Volksganzen zeigen sich dieselben Erscheinungen, die hysterisch gewordenen Einzelpersonen eigen sind. Es wird hin und her geworfen, ist für alles Sensationelle offen, läßt sich in seinem Denken nur von Sympathien und Antipathien leiten, aber nicht von sachlichen Gründen. Es leidet an Einbildungs- und Wahnvorstellungen. Und was schlimmer ist als all dieses: Unheimliche dämonische Mächte treiben ihr Wesen in dem Geistesleben und in der Seelenverfassung unseres Volkes.

Nachdem jahre- und jahrzehntelang der nackte Materialismus fast ungehemmt in unserem Volk regierte und es geistig arm und öde machte und man im materiellen Leben auch heute noch praktisch auf ganz materialistischem Boden steht, wendet man sich doch in seinem Denken und Sinnen jetzt vom Materialismus ab, aber nicht zu Gott, nicht zu Jesus hin. Wir schrieben es schon einmal: Der „religiöse" Zug, der heute durch unser Volk geht, ist geradezu unheimlich.

Er geht zwar auf das Uebersinnliche und Ueberirdische hinaus, nicht aber — das sagen wir noch einmal — zu Gott hin!

Fortsetzung folgt.

daß beide Völker ihren gemeinsamen Weg weiter finden werden. Mit einem Hoch auf das Deutsche Reich beendete der Staatssekretär seine Ansprache an den Kanzler.

Der Gesandte überreichte bei den letzten Worten dem Kanzler die Abzeichen der Avanguardisten und der Balilla.

Begrüßung im Braunen Haus

Nach dem Empfang marschierten die Avanguardisten ins Braune Haus, wo sie durch den Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, begrüßt wurden. Die Freundschaft zwischen Nationalsozialismus und Faschismus ist, so sagte er, der beste Beweis für die Richtigkeit der kürzlich durch Adolf Hitler in seiner großen Reichstagsrede aufgestellten Behauptung, daß zwischen bewußten Nationalisten relativ noch am leichtesten eine Verständigung zu erzielen ist.

Abgesehen von diesen Grundlagen einer Verständigung entspringt die Freundschaft der beiden Bewegungen nicht zuletzt dem gemeinsamen Interesse am Frieden. Denn Völker, die wie das deutsche und das italienische Volk „siegreiche Schlachten gegen die Arbeitslosigkeit" schlagen, haben es nicht nötig, Siege auf den Schlachtfeldern der Waffen zu suchen.

Botschafter Cerruti sagte in seiner Antwort, Deutschland werde in Zukunft wieder zu seiner Größe kommen, weil es heute unter einer Führung stehe, einer Regierung, die am besten dem Frieden der Völker diene.

*

Röhm vor den Auslandstudenten

Der „International students service", ein internationaler Zweckverband der Studentenschaften von 60 Nationen, der seinen Sitz in Genf hat, trat in Kloster Ettal zu einer Tagung zusammen. An dem Kongreß nahmen 160 Vertreter aus dem Ausland teil. Nach den Begrüßungsworten des Weltstudentenwerks, Dr. Cracken, nahm auch Stabschef Röhm das Wort. Er wandte sich zunächst gegen die im Ausland verbreiteten Greuelnachrichten und erläuterte sodann das Wesen der nationalsozialistischen Bewegung und den Zweck der Sturmabteilungen. Gerade darum erklärte er, weil es gleiche Feinde zu bekämpfen gelte, und die Werte, die die deutsche nationalsozialistische Jugend verwirklichen solle, auch die Werte seien, die in jedem Lande gerade die vaterländische Jugend anstrebe, müßten die Nationalsozialisten aller Länder sich am besten verstehen und achten lernen.

Der bayerische Kultusminister Schemm

überbrachte die Grüße der Reichsregierung und der bayerischen Landesregierung und schilderte die Mission der deutschen Revolution und ihre kulturelle Auswirkung auf alle Völker der Erde.

Hitlers Kampf gegen den materialistischen Ungeist der Zeit sei idealistische Weltauffassung, sei Glaube an Deutschlands Zukunft. Alle anständig gesinnten Kreise aller Nationen müßten Deutschland helfen, seine Weltaufgabe zu erfüllen und den Vertrag von Versailles als schändliches Machwerk zu brandmarken.

Schließlich hieß noch der Abt des Klosters als Gastgeber die Erschienenen willkommen.

Der Schlag gegen den Staatsfeind

Erfolgreiche Fahndungsaktion bei der Reichsbahn.

Berlin, 27. Juli.

Schon die bisher erfolgte oberflächliche Prüfung des anläßlich der großen Fahndungsaktion im ganzen Reiche beschlagnahmten Materials (große Mengen illegaler Druckschriften, Sprengstoffe, Waffen, Munition und Geheimberichte) hat bewiesen, daß die Aktion ein notwendiger und erfolgreicher Schlag gegen den marxistischen Staatsfeind war, der es immer noch wagt, sein Unwesen in Deutschland zu treiben.

Besonders ertragreich war die Durchsuchung im Bereich der Reichsbahn, die von der Bahnpolizei mit Unterstützung der SA. vorgenommen wurde. Es muß dabei hervorgehoben werden, daß gerade die technisch schwierige Fahndung überall reibungslos durchgeführt werden konnte und daß es hier der geradezu mustergültig arbeitenden Organisation der Reichsbahn gelungen ist, im Rahmen der angesetzten kurzen Zeit eine solche Aktion allergrößten Ausmaßes erfolgreich durchzuführen, ohne daß der Riesenapparat empfindlichere Störungen erlitt. Auch das Urteil der von der Durchsuchung betroffenen Reisenden geht einheitlich dahin, daß sie durch die Aktion in keiner Weise beunruhigt oder in der Ausführung ihrer Reisen behindert worden sind.

KPD.-Kuriere festgenommen

Devisen und Geheimschriften in Stiefelsohlen.

Nach den vorliegenden Meldungen ergibt sich im einzelnen folgendes Bild über den Erfolg der Durchsuchungen bei der Reichsbahn:

Im Bezirk der Reichsbahndirektion Berlin gelang es, eine erhebliche Anzahl staatsfeindlicher Elemente festzusetzen, die entweder im Besitz von Waffen oder illegalen Druckschriften waren und ohne Ausweise bezw. Pässe angetroffen wurden. Das gleiche Ergebnis wurde auch in Breslau festgestellt, wo ebenfalls kommunistische Funktionäre festgenommen wurden.

Die Fahndung im Bezirk der Reichsbahndirektion Dresden war besonders erfolgreich. Neben beschlagnahmten Waffen, Armeepistolen u. a. konnten mehrere verdächtige Personen ohne Ausweispapiere festgenommen werden, darunter zwei kommunistische Kuriere, die Geheimschriften und Devisen in den Stiefelsohlen versteckt hatten.

Im Bezirk Essen sind aus einem von Holland kommenden Zuge bei Beginn der Aktion mehrere Sprengstoffpakete in einen neben der Bahn liegenden Teich geworfen worden. Aus diesem Zuge heraus wurden mehrere Personen (z. T. Ausländer) verhaftet, die auf falschen Pässen fuhren bezw. sich überhaupt nicht ausweisen konnten. — Aehnliche Ergebnisse wurden in allen Reichsbahnbezirken festgestellt. Sowohl in Hannover, Köln, Ludwigshafen, Nürnberg, Regensburg usw. sind zahlreiche Waffen, vor allem jedoch massenweise illegale Schriften beschlagnahmt und staatsfeindliche Elemente festgenommen worden.

Hervorzuheben ist weiter das Ergebnis in Frankfurt a. M., wo in einigen Zügen außer illegalen Druckschriften eine Anzahl Gewehre, Karabiner und auch Handfeuerwaffen gefunden wurden.

Fast überall sind größere Mengen Munition sichergestellt. Bei dem Ergebnis ist bemerkenswert, daß die Aktion in den Grenzbezirken besonders erfolgreich verlief; so wurden in Trier zahlreiche kommunistische Funktionäre festgenommen, die vermutlich aus dem Saargebiet kamen, und in Wuppertal konnten Waffen und Munition, Gewehre, Seitengewehre usw. in großer Zahl beschlagnahmt werden.

Es kann daraus geschlossen werden, daß alle Orte in der Nähe der Grenze systematisch mit staatsfeindlichen Elementen, Kurieren usw. überschwemmt werden, die Zersetzungsmaterial in Massen einzuschmuggeln versuchen.

Die Sichtung des bei den Gepäckstellen beschlagnahmten Materials ist noch nicht abgeschlossen. Auch kann über das Ergebnis der Fahndung an anderen Stellen des Reiches, insbesondere bei der Durchsuchung des gesamten Kraftverkehrs, z. Zt. noch nichts Näheres mitgeteilt werden. Auf Grund der vorliegenden Einzelergebnisse steht aber bereits fest, daß auch hier die Fahndungsaktion über Erwarten erfolgreich war.

Treuegelöbnis der Schaffenden

Gemeinsame Kundgebung der NSBO. und der Studenten.

Berlin, 27. Juli.

Auf dem Ausstellungsgelände in Berlin fand eine gemeinsame Veranstaltung von Gruppen der NSBO. und Studenten statt, wo sie ein gemeinsames Treuegelöbnis zum nationalsozialistischen Staat ablegten. Nach dem Einzug der Fahnenabordnungen der NSBO. und der Studenten, unter denen man die Chargen der Berliner Korporationen sah, sprach als erster zu den Tausenden der Versammelten der Treuhänder der deutschen Arbeit im Rheinland, Börger.

Im nationalsozialistischen Staate sei die Arbeit heilig gesprochen. Es gebe nur noch Arbeiter oder Faulenzer. Bisher hätten sich Arbeiter und Student, wenn sie ihre Ausbildung hinter sich hätten, abgekapselt. Aber die Deutschen wollten zueinander, sie wollten die Einheit.

Als weiterer Redner sprach Fritz Hippler, der Führer des Kreises X des NSDStB. Die Studenten, so erklärte er u. a., marschierten heute gemeinsam mit den Arbeitskameraden, um ein leidenschaftliches Bekenntnis zur deutschen Arbeiterschaft abzulegen. Er schilderte dann die Vorurteile der Studenten in der Vorkriegszeit.

Als letzter Redner ergriff der Reichsbetriebszellenleiter und Treuhänder der Arbeit, Johannes Engel, das Wort. Er führte u. a. aus, früher hätte Klasse gegen Klasse gestanden. Das sei ein Zeichen des Verfalls. Der Nationalsozialismus habe sich das unvergängliche Verdienst erworben, den Standesdünkel überwunden und die Klassengegensätze ausgeglichen zu haben.

Der Löwe von Flandern

Die letzte Fahrt des Admirals von Schroeder.

Unter großen militärischen Feierlichkeiten wurde der Befehlshaber des Marinekorps im Weltkriege Admiral Ludwig von Schroeder auf dem Invalidenfriedhof zur letzten Ruhe beigesetzt. Der Beisetzung ging eine Trauerfeier in der Gnadenkirche voraus. Unter den Trauergästen sah man neben dem ältesten Sohn des Verstorbenen, Kapitän zur See v. Schroeder, den Reichskanzler Adolf Hitler, der mit dem Flugzeug aus München eingetroffen war, den Chef der Marineleitung, Admiral v. Raeder, als Vertreter des Chefs der Heeresleitung und des Reichswehrministers General Freiherr von dem Bussche, als Vertreter des Kaisers Admiral von Trotha, sowie zahlreiche Offiziere der alten und neuen Wehrmacht und der Schutzpolizei.

Der Sarg war vor dem Altar aufgebahrt, bedeckt von der Seekriegsflagge und umgeben von zahlreichen kostbaren Kranzspenden. Der Geistliche zeichnete in seiner Gedächtnispredigt ein Lebensbild des Verstorbenen, der seinem Volke mit heißem Herzen im Krieg und in der schweren Nachkriegszeit gedient habe. Rastlos, furchtlos und treu, von unerschütterlicher Willenskraft und tiefem Verantwortungsbewußtsein, habe er der Marine mit der ganzen Kraft der Persönlichkeit gedient. Seinem kaiserlichen Herrn habe er die Treue gehalten bis zum letzten Atemzug.

Was er in vierjährigem Ringen an dem äußersten rechten Flügel der Westfront dem Volke und dem Vaterlande gewesen sei, gehöre der Geschichte an. Als der Löwe von Flandern lebe er in den Herzen seiner Mitkämpfer und des ganzen deutschen Volkes.

Vor der Kirchentür wartete die Lafette, auf die nach altem militärischem Brauch der Sarg gesetzt wurde. Ein Bataillon des Wachtregiments stellte die Trauerparade. Dann begann unter dem feierlichen Geläut der Glocken der endlose Zug der Trauerparade zum Invalidenfriedhof. Hier ruht nun der Löwe von Flandern neben dem Sohn, der vor vier Jahren den Fliegertod starb.

In Ostpreußen sind in 14 Tagen 56 662 Erwerbslose eingegliedert worden.

Nachdem die Aufgaben und Befugnisse des Reichskommissars für Arbeitsbeschaffung auf den Reichsarbeitsminister übergegangen sind, wird sich der Reichsarbeitsminister die einheitliche und beschleunigte Förderung aller Maßnahmen auf dem Gebiete der Arbeitsbeschaffung besonders angelegen sein lassen.

Die organisatorische Vereinfachung, die der Uebergang der Befugnisse des Reichskommissars für Arbeitsbeschaffung auf den Reichsarbeitsminister mit sich bringt, wird die Aussichten des so erfolgreich begonnenen staatlichen Kampfes gegen die Geißel der Arbeitslosigkeit gewiß erheblich steigern.

Die Zahl der seit ca. 14 Tagen in den Arbeitsprozeß eingegliederten Volksgenossen beträgt bis zum heutigen Tage 56 662. In diese Zahl einbegriffen sind nicht die 18 000 vollbeschäftigten Arbeitslosen aus dem Ruhrgebiet und weiter nicht die dem Freiwilligen Arbeitsdienst angehörenden Volksgenossen.

Dank der westfälischen Blinden.

Der am vergangenen Sonntag in der ganzen Provinz abgehaltene „Westfälische Blumentag für Blinde" ist dank der warmherzigen Unterstützung unzähliger hilfsbereiter Frauen und Männer, der eifrigen Mitarbeit der Jugend und der dankenswerten Förderung durch die Behörden zu einem vollen Erfolg geworden.

Wenn auch das endgültige Ergebnis noch nicht feststeht, so zeigen doch die stündlich aus allen Teilen der Provinz einlaufenden Berichte, daß der Ruf „Helft den Blinden" in ganz Westfalen freudigen Widerhall gefunden hat.

Unser aufrichtiger und herzlicher Dank gilt nicht nur allen denen, die trotz aller Nöte der Gegenwart ihr Scherflein beisteuerten und es uns dadurch ermöglichen, unseren bedrängten Schicksalsgefährten helfend zur Seite zu stehen, sondern auch den Sammlern und Sammlerinnen, den vielen Frauen und Männern, die mit unendlicher Mühe und Liebe die Organisation unserer Veranstaltung in den einzelnen Orten durchführten.

Ihnen allen und den vielen öffentlichen und privaten Stellen, die uns bereitwilligst ihre Mitarbeit zur Verfügung stellten, sagen wir im Namen aller westfälischen Blinden unseren herzlichsten Dank.

Westfälischer Blindenverein e. V.

Reise
nicht ohne Photo-Apparat und Material
von
Photo-König, Bielefeld, Rathausstraße 8

Für die Einmachzeit



zum Einkochen von Obst und Gemüse empfehlen wir Ihnen unsere bewährten

Aluminium-Einmach-Kannen

Gleichzeitig bieten wir Ihnen, in unserer eigenen Werkstätte hergestellte **Korbwaren, Sessel und Liegestühle** an.

Tiberias-Werkstätten
Bethel bei Bielefeld

Erholungsheim
Waldfrieden
Oberkutterau bei St. Blasien (Albtal) im romantischen südlichen Schwarzwald. Idyllisch a. Walde gelegenes Haus (750 m). Behaglich eingerichtet. Gute, naturgemäße Verpflegung. Gelegenheit für Liegekur. Bad im Hause. Besonders geeign. für Erholungsbedürftige und Feriengäste. Preis (4 Mahlz.) 3,80 und 4 Mk. täglich.
Leitung: **Herbert Zahn u. Frau** vorm. Schwester Ella Vollbrecht
Frl. von Redern.

Bohnerwachs
hochglänzend und trittfest, sparsam im Verbrauch. 10-Pfd.-Eimer Mk. 5,— franko
Wilh. Scholz, Hamburg 36, Fach 261/A.

Zum 1. Oktober sucht staatlich geprüfte Kindergärtnerin und Hortnerin in der Praxis stehend, anderweitig
Stellung
Gefl. Angebote unter A 3466 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Bettfedern daunig schneeweiß
Pfd. 2,90. Probesäckch. 2. Pfd. portofrei Nachnahme. Preisliste gratis.
Alb. Sommer, Heidelberg 129

Erholung — Verjüngung — Heilung im
Kurort Elim - Bad Wildungen
Christliches Erholungsheim. Auch Wildunger Kuren ohne Kurtaxe. Gelegenheit zu **Naturkuren** auf Wunsch durch Direktor Goßmann (40jähr. Praxis Sanatorium Kassel Wilhelmshöhe) gegen alle Krankheiten, außer ansteckende. — 5 Pensionshäuser. Badehaus für alle Art Naturmittel. Sonnenbäder. Massagen. Vegetarische- und Fleischküche, Rohkost. Herrliche Landschaft, waldiger Südabhang. Pension 3,— bis 4,50 Mk. Bilderreicher Prospekt.
Evangelische Gemeinschaft.

Der Rundfunkhörer
die geschmackvoll ausgestattete Funkzeitschrift für die deutsche Familie
bringt:
ein ausführliches Europeprogramm, reich illustrierte, kulturelle Aufsätze aus allen Gebieten, eine unbeeinflußte Rundfunk-Kritik, gediegene Romane, Rätsel- und Bastelecke
Monatl. Bezugspreis nur noch 85 Pf. zuzüglich 6 Pf. Zustellgebühr
Einzelheft **23** Pf.
Zu bezieh. durch die Post u. jede Buch- u. Zeitschriftenhandlg. Probehefte kostenl. vom
Verlag „Der Rundfunkhörer" G. m. b. H., Berlin SW 68

Lokal- und Provinzialnachrichten.

— Bielefeld. **Der Sonderzug nach Wilhelmshaven** fällt, wie die Reichsbahn mitteilt, wegen ungenügender Beteiligung aus.

Schriftleitung: W. Kraa; Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel; Anzeigen: K. Diekmann; alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld. Schließfach 28. Für Geldsendungen Postscheckkonto: Hannover 67377, „Aufwärts", Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.